

steht; dies können wir nur so erklären, daß es von uns übersehen worden ist oder die Vermisstenliste irrigerweise sich in das Verzeichnis der vorhandenen Stichwörter einschlich bzw. damit verwechselt wurde. Ebenso wurde ausgesetzt und blieb unbegrifflicher Weise nicht beachtet, daß unter den als fehlend signalisierten Missionaren Knoblicher (Knoblehar), Koffler, Kratz, Krump, Lacombe, Landa, de Jeune, Le Vacher und Franz Lopez (womit wir aber den chinesischen Dominikanerbischof meinten) zu ihrem Recht gekommen, die 16 übrigen aber außer dem berühmten kalifornischen Jesuitenmissionar Kühn für die große Missionsgeschichte nebensächlich seien, da sie selbst in ihrem Handbuch nur flüchtig erwähnt würden. Somit gelte das „besser aufpassen“ in diesem Fall mehr für den „leichtfertigen Rezensenten als für die Redaktion des Lexikons“!

Nachdem bedauerlicherweise der V. Band mit dem IV. insofern verwechselt wurde, als dieser in unserem Organ zweimal und jener nie rezensiert worden ist, müssen wir auch auf ihn zurückgreifen. Darin kommt der Fachleiter auch in den Einzelbeiträgen stärker zur Geltung, nicht nur über außer der Kirchenkunde das neuere und jetzige Katechumenat sowie die großen Missionsgebiete Hinterindien und Japan, sondern auch für kleinere im Fernen Osten (Honan, Hongkong, Huë, Hunan, Hunghoa, Hungtung, Hupe, Hwangtschou, Kagoshima, Kafiristan-Kashmir, Kaifengfu, Kantschou, Kaying, mag auch Freitag Hiroschima, Hinganfu, Jenki, Jentschoufu, Jükiang, Jungtschoufu, Jünnan, Kanton, Kianfu und Kengtung akkapariert haben), wogegen Freitag richtig die afrikanischen (Iringa, Kapland, Kassai, Katanga, Kenia und Kilimandscharo) wie amerikanischen (Honduras, Jamaika und Indianermission) zugeteilt bekam, andere mehr oder weniger glücklich sonstige Missionsfelder behandelten (so Büffel Jaunde, Thauron Ili, Sauer Ilan, Vãth Indien, Hofmann Keewatin, Schmitz Jenganfu und Indochina). Missionsbiographisch gelangten Hieronymus a Cruce (Biermann) und a Jesu (Lutterbeck), Jarric (Vãth) und Montecorvino (Maas) neben Jacobis (Steubesand), als indirekt mitwirkende Personen Hulagu (Dölger) und Jaballaja (Rücker), für das heimatliche Missionswesen Huonder (Koch), Jaricot und Javouhey (Hofmann) zur Darstellung; von den Orientalen die Homeriten (Graf) und Jakobiten (Schmitt), als Religionen Hinduismus und Islam (Lippl). Wir vermissen aber immer noch Hieronymus von Azevedo und von Loaysa, Hoeken und Huc, Jakob Daciano und von Testera samt einer Menge von Johannes (Couvreur, Carpine, Marignoli, Carces, Aora, Gent, Bethencourt, Mendez, Legaspo, Quevedo, Salazar, Tecto, Castro, Montemayor, Zuniga), vielleicht auch Kaspar (von Caravaco und Carvajal O. P. neben Joubert, Joulain und Julian Carces), unter den Missionen Ichang, Kansu, Kiangsi und Kiangnan (ob nicht auch Hukuang und Kakongo?).

Aufs Ganze gesehen, ist die Missionswissenschaft und insbesondere ihr bisheriger Fachvertreter im Lexikon von Anfang her so stiefmütterlich bedacht und so schlecht behandelt worden (wir erinnern an die Zuweisung aller Stichwörter mit bestimmtem Umfang von oben her und an die Ablehnung seiner ergänzenden biographischen Notizen schon beim I. Band), daß er sich freuen kann, wenn er nun durch die Schriftleitung einseitig erhoben und auch die Zusendung der Korrekturbogen sistiert wurde, wodurch er wenigstens von der Mitverantwortung befreit worden ist. Leider müssen wir diese Besprechung selbst schreiben und zeichnen, da Wehrkreispfarrer Albert es wie für frühere Bände ablehnte oder hierin versagte, obschon er die Rezension von Anfang her übernommen und sogar darum gebeten, auch Bd. I—VI unter diesen Bedingungen zum halben Preis erhalten hat.

Schmidlin.

Schmidt, P. Wilhelm, S. V. D., Der Ursprung der Gottesidee. VI. Band: Endsynthese der Religionen der Urvölker Amerikas, Asiens, Australiens, Afrikas. LVII u. 600 S. mit 6 farbigen und 7 Strichzeichnungskarten im Anhang. Münster i. W. 1935, Aschendorff. Geheftet 29 RM., Leinenband 32 RM.

Mit dem Band VI „Ursprung der Gottesidee“ legt uns P. W. Schmidt die Synthese seiner Arbeiten aus den fünf vorangehenden Bänden vor, „die Frucht einer mehr als 30jährigen Tätigkeit“. Schon darum kommt dieser Arbeit P. Schmidts eine besondere Bedeutung zu. Die Darstellung der Religionen der Urvölker ist damit zu einem Abschluß gekommen; zu einem „vorläufigen Abschluß“ wird man hinzufügen müssen, denn schon der Anhang des Bandes VI selber zeigt, daß immer wieder neue Materialien zufließen, die früher oder später zu einer erneuten Ergänzungsarbeit drängen werden. Was aber bis zur Stunde an Materialien über die geistige Kultur der ältesten Völker aufzubringen war, ist in den sechs Bänden gesammelt und erschöpfend bearbeitet worden. Das Neuhinzukommende wird an den führenden Linien des im VI. Bande gezeichneten Gesamtbildes kaum mehr Wesentliches anzufügen oder abzuändern haben.

Der VI. Band bedeutet die Erreichung der ersten und wohl Hauptetappe in Schmidts großem Lebenswerk, einen Haltpunkt und eine Zusammenschau, ein aus immer umfassenderen Synthesen gewonnenes letztes Ergebnis. Diese Stellung des Bandes im Gesamtaufbau des Werkes gibt sich schon äußerlich dadurch kund, daß der Verfasser eine „Freundschaftliche Auseinandersetzung mit den Herren Kritikern dieses Werkes“ der Sachbehandlung vorangehen läßt, ferner am Schluß 6 farbige und 7 Strichzeichnungskarten über die Verbreitung, die Wanderungen und Schichtungen der in den sechs Bänden behandelten Urvölker — die Erfüllung eines von mehreren Seiten ausgesprochenen Desideratums — anfügt.

Er gliedert die ältesten Völkerstämme der Erde in drei große Urkulturgruppen: den arktisch-amerikanischen Urkulturblock, die Pygmäengruppe und die südastralische Urkulturgruppe. Durch eine streng methodisch geführte kulturhistorische Untersuchung (man wird in Hinkunft klassische Paradigmata der kulturhistorischen Methode diesem Bande entnehmen können) gewinnt P. Schmidt die Möglichkeit, durch Ausscheidung der jeweils jüngeren, aus späteren Religionen in die Urkulturen eingeflossenen Elemente die einzelnen Urkulturgruppen primär-eigenen Religionsformen herauszuarbeiten. In der kulturhistorischen Vergleichung eröffnet sich dem Verf. eine Zeitperspektive von ungeheurer Tiefe und damit auch religionsgeschichtlicher Tragweite. Schon im Endtertiär oder frühesten Quartär hat der arktisch-amerikanische Urkulturblock in Nordasien seinen Sitz gehabt und dort in jahrtausendelanger ungestörter Entwicklung die einzelnen Sonderkulturen ausgebildet, die im jüngeren Paläolithikum erstmals den Wanderweg nach dem amerikanischen Kontinent antraten. Die zweite, die Pygmäen-Urkulturgruppe, stand mit dem arktisch-amerikanischen Urkulturenblock in frühester Zeit in irgendwelcher Verbindung, hat sich aber noch vor Beginn der Steinzeitkultur von ihm abgelöst und sich späterhin in den asiatischen und afrikanischen Zweig aufgespalten. Intensiver und länger dauernd war die Kulturberührung der südastralischen Gruppe mit der arktisch-amerikanischen; sie hat sich um vieles später, im älteren Paläolithikum, von ihm abgetrennt. Die damit gewonnene Tiefenschau bietet dem Verf. die Unterlage zur umfassendsten und letzten Synthese, in welcher er durch Rückschlüsse von den drei Urkulturgruppen aus die vor ihnen liegende Religion, demnach die Urreligion im absoluten Sinn, aufzubauen sucht. Diese letzte Vergleichung von einer — fast möchte man sagen besorgniserregenden Spannweite bringt eine Reihe von überraschenden, vom Verf. zuvor kaum selber geahnten Tatsachen (Hypothesen? A. d. R.) zutage, Feststellungen (oder Vermutungen?), welche die letzten Evolutionismen vom religionsgeschichtlichen Forschungsfeld hinwegzuräumen geeignet sind.

P. Schmidt zieht aus den in jahrzehntelangen Einzeluntersuchungen gewonnenen Prämissen seine letzten Folgerungen, seine Summa summarum, in einer Spannung und Weite, daß man gestehen muß: eine so entscheidende Probe auf ihre Tragfähigkeit habe die kulturhistorische Methode niemals zuvor abzulegen gehabt. Es sind die ethnologisch und religionsgeschichtlich weittragendsten Ableitungen, die hier auf Grund des kulturhistorischen Verfahrens

17. 240

gewonnen werden. Den hier eingeschlagenen Beweisgängen, von rezenten, wenn auch kulturhistorisch ältesten Primitivvölkern her den geistig-religiösen Kulturbestand von Jahrtausende auseinanderliegenden Kulturepochen zu rekonstruieren und dieselben nach ihren einzelnen Besitzelementen voneinander abzuheben, werden manche Ethnologen und Religionshistoriker nicht mehr zu folgen bereit sein. Aber die von P. Schmidt verwendeten Materialien stammen aus ersten Quellen und sind kritisch nachgeprüft (nur das von P. Trilles gebotene Material hätte hinsichtlich seines rein urkulturellen Gehaltes unseres Erachtens eine noch rigorosere Sichtung verdient, als sie ihm von P. Schmidt zuteil wurde), und die Methode, wie sie von unserem Verfasser gehandhabt wird, ist fast durchweg von zwingender Stringenz. (?) Daß sich aber in letzten Ableitungen aus den uns bekanntesten ältesten Religionen das wesentliche Gesamtbild der Urreligion der Menschheit (im abs. S.) erschließen lasse, in diesem Punkte scheint uns des Verfassers Glaube und Zuversicht in die Kraft seiner methodischen Beweisführung fast zu groß.

Ähnliches gilt von dem Endabschnitt (IX. Kapitel) seines Werkes: „Die Herkunft und der Ursprung der ältesten gemeinsamen Religion.“ Hier meldete sich in P. Schmidt der Theologe zu einem letzten abschließenden Wort; es gilt der Frage nach der Uroffenbarung: Können die religiösen Tatsachen, wie sie in den vorausliegenden Untersuchungen vorgelegt wurden, auf rein natürlichen Wege vom ältesten Menschen gefunden worden sein, oder muß das Hereingreifen einer übernatürlichen persönlichen Macht notwendigerweise dafür angenommen werden? P. W. Schmidts Résumé nach allen seinen bisherigen Studien über die Urvölker ist ein bestimmtes und rückhaltloses Ja. „Es bildet sich hier in der Tat ein neuer, der religionshistorische Gottesbeweis: die älteste gemeinsame Religion der Menschheit kann in ihrer Gesamtheit, Fülle und Eigenart nicht verstanden werden, wenn nicht das Dasein und die Wirksamkeit Gottes angenommen wird, der diese Religion geschaffen hat, indem er selbst persönlich sie die Menschen der damaligen Zeit lehrte in ihren Glaubensanschauungen, Sittengeboten und Kultakten“ (S. 494). Theologische Kreise werden sonach an den in diesem Bande niedergelegten Ergebnissen lebhaft interessiert sein; aus den Kreisen der Religionshistoriker wird zweifellos eine nicht minder lebhaft Stellungnahme, im besonderen zu den letzten Abschnitten des Bandes erfolgen. Man wird ungeachtet der vom Verf. selber seinerzeit (Anthropos XXIII, 471 ff.) erfolgten Feststellungen über die historischen Tatsächlichkeiten des Zustandekommens seines Standardwerkes es nun erst recht nicht wahrhaben wollen, daß dieses Ergebnis aus den Tatsachen letzten Endes mit Notwendigkeit hervortrete; man wird vielmehr behaupten, es sei a priori ins Auge gefaßt und gemäß weltanschaulicher Gebundenheit zielstrebig erreicht worden. Unter dieser Rücksicht will sich die Frage nicht zurückdrängen lassen, ob es taktisch klug war, diese letzte wissenschaftliche Erkenntnis an den Schluß der religionswissenschaftlichen Untersuchungen über die Urvölker hinzustellen.

Der Verf. hat sich — wir dürfen das wohl annehmen — diese Frage selber nicht verschwiegen; der Wissenschaftler in P. Schmidt war solchen rein taktischen Erwägungen zwar zugänglich, hat aber schließlich das allen Wissenschaftlern zugebilligte Recht, ein auf wissenschaftlichem Wege gewonnenes Ergebnis rückhaltlos aussprechen zu dürfen, auch für sich in Anspruch genommen, selbst auf die Gefahr hin, mißverstanden zu werden.

Bei Annahme seiner Thesen und Beweisführungen im allgemeinen wird man dem Verf. doch in einzelnen derselben nicht zustimmen können. Wenn die Bezeichnung des höchsten Wesens „Töter“ und „böse“ bei solchen Urstämmen sich vorfindet, die sonst als Vollzeugen geführt werden, warum soll in diesem Fall eine Herleitung aus mutterrechtlicher Kultursphäre sich notwendig erweisen? (S. 303; vgl. 483.) Auch der älteste Mensch war sicher seiner Gemütsregungen nicht immer Herr, auch er konnte in Augenblicken schwerer seelischer Erschütterungen der Ehrfurcht gegen das höchste Wesen vergessen; eine innere Feindseligkeit gegen dasselbe mußte damit nicht verbunden sein. Daß das Verbot, die Knochen des Opfertieres zu zerbrechen, urkul-

türlich ist (S. 453), kann vorläufig nicht als durch Tatsachenbelege begründet angesehen werden; es scheint jünger und aus mythologischen Vorstellungen herleitbar zu sein. Der Verf. macht in diesem Bande die Bedeutung der Schöpfungsmythen für das religiöse Gemeinschaftsleben der ältesten Kulturstufe überzeugend klar; dabei spielt das Tauchmotiv eine führende Rolle. Zu den „hinduistischen Mythen“ (S. 231) sei eine ergänzende Bemerkung gemacht: In der arisch-indischen Mythologie sind es nicht immer Tier-Inkarnationen eines Hochgottes, die in das Urmeer tauchen, um Erde heraufzuholen. Sat. Brahm. XIV, 1, 2, 11 ist der tauchende Eber einfachhin ein Tier-Eber; er wird vom Schöpfergott Prajapati für die Heraufbringung der Erde belohnt. In jüngeren Quellen (Taitt. Brahm. I, 1, 35; VII, 1, 5, 1) dagegen holt Prajapati selber als Eber die Erde aus dem Urmeer. Ein lapsus calami ist S. 231 unterlaufen; es heißt dort: es tauchen „verschiedene Arten Insekten: Krebs, Blutegel, Ameisen, Käfer“. Zur Bewachung des erstgeschaffenen Menschen durch den Hund (S. 46 f., 235) sei darauf hingewiesen, daß bei den Munda (S. Ch. Roy, *The Divine Myths of the Mundas*, J. Beng. Or. R. S. II, 1916, 201 f.) die zwei geschaffenen Menschenleiber von einer Spinne, die ihr Netz um sie webt, gegen das Pferd behütet werden; bei den Kumi (T. H. Lewin, *Wild Races of South-Eastern India*, London 1870, 224 ff.) zerstört nicht das Pferd, sondern die Große Schlange das geschaffene Menschenpaar; bei den Lolo (P. Vial, *Les Lolos*, Changhai 1898, *Etudes orient.*, Fasc. A, S. 7) der Erdgeist den einen von Kedze geschaffenen Menschen. Letztere beiden Fassungen kommen der von P. Schmidt gebrachten Samojeden-Mythe näher als die der Birhor (S. 235) und verdienen darum Beachtung, weil sie außerhalb der Sphäre des viehzüchterischen Nomadismus (Pferd; Hund als Wächter) liegen.

Dr. L. Walk, Wien.

Kleinere Besprechungen (nichtdeutsche Missionsliteratur).

Der ebenso unermüdete wie fruchtbare französische Kirchen- und Missionshistoriker Georges Goyau (de l'Académie française, Professeur d'Histoire des Missions à l'Institut Catholique de Paris) hat eine 4. Serie seiner *Etudes d'Histoire Missionnaire* als *L'Église en Marche* herausgegeben, freilich diesmal ohne sie uns zuzuschicken (345 pp., Editions Spes, Paris 1934), meist ohne streng wissenschaftliche Form oder Quellenbelege, aber materiell gut fundiert und stets mit geistreichem Pragmatismus: I. über die Anfänge des Apostolats in Kongo und Angola (1482—1590) vor allem nach Paiva Manso und Webers Abhandlung (irgendwo sind wir ihm schon früher begegnet); II. die Karmeliter Hieronymus Gratian von der Mutter Gottes und Dominikus von Jesus-Maria in den Ursprüngen der Propaganda (vorher in den *Etudes Carmélitaines* nach ZM 1923, 275); III. französische Appelle an die öffentliche Meinung des 17. Jahrhunderts zugunsten der Missionen; IV. französischer Klerus und Missionen unter dem alten Regime; V. die Töchter des hl. Paulus von Chartres als Missionarinnen; VI. der Dominikaner Samuel Mazzuchelli als Apostel in den Vereinigten Staaten; VII. der sel. Isidor Gagelin von den auswärtigen Missionen zum Zentenar seines Martyriums in China; VIII. das Missionswerk der Brüder von der christlichen Schule; IX. Missionskongregationen und Unterrichtsfreiheit in französischem Mandatsland (Afrika und Syrien).

Eine *Introduction à la Missionologie* par le P. Tragella des *Missions Etrangères* de Milan gibt sich als Übersetzung des *Avviamento* von 1930 (ZM 392) und *Supplément* der *Revue de l'Union missionnaire du Clergé* (24 pp., Jan. 1934, Pr. 1,50 fr.) mit denselben zehn Kapiteln wie dort über Nutzen, Möglichkeit, Anfänge, System, Stand und Teile der Missionswissenschaft, nach der Vorrede des Übersetzers vielfach veraltet und zu summarisch, aber doch geeignet, die Gebildeten über das Studium der Missionsprobleme aufzuklären und das Vorurteil in Frankreich zu widerlegen, als ob die „Kabinettsmissionologen“ durch die Missionswissenschaft den praktischen Mis-